

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 15

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CASTILLON

COGNAC FINE DEPUIS 1814

DÉPOSITAIRES: HENRY HUBER & CIE. ZURICH, TÉL. 23 25 00

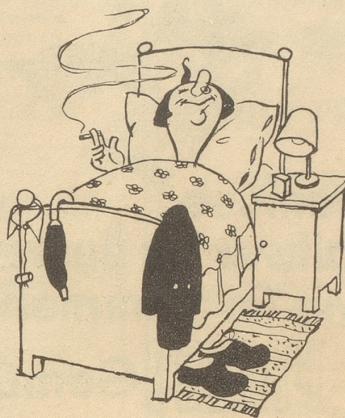


Sie ersparen damit den Kauf eines zweiten Hemdes

Bezugsquellenachweis: A.-G. FEHLMANN Söhne, Schöftland

Reservestoff zu jedem *Lutteurs*

Popeline-Hemd



Casimir raucht Capitol



Italienische Spezialitäten
GÜGGELI!!
für Kenner und die es werden wollen!
Zürich
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48

Der stolze Fähnrich

Es war noch im letzten Weltkrieg. Das Auszugsbataillon 4 tat Dienst in einem Juradorf. Nennen wir dieses Dorf des Wohlklanges wegen Sonceboz. Hier nun ward eines Tages das Bataillon auf den kommenden Morgen mit klingendem Spiel und wehender Fahne zum Defilieren befohlen. Die dienstgewohnten Männer konnte das kaum stark aufregen. Man «erchlüpfte» nicht mehr. Nur das Herz des Feldweibels X. schlug höher. In Abwesenheit des Adjutant-Unteroffiziers war ihm die Fähnrichswürde zugefallen. Feldweibel X. schlug diese Ehre nicht gering an. Vielleicht verriet er im Kreise der Kameraden etwas zu viel von seiner Freude, sicher aber begoß er sie zu reichlich mit Neuenburger Rebenblut. Mit einem un-

bändigen Tiger sank er ins Bett, mit einem Riesenkater erhab er sich. Ein Landregen beeinträchtigte außerdem sein Glücksgefühl. Der leidigen Feuchtigkeit wegen entnahm er die zusammengerollte Fahne im Wachstuchüberzug dem Fahnensarchiv von Sonceboz, wo sie verwahrt gewesen. Erst im letzten Augenblick, in Reih und Glied, sank die Hülle.

Unsoldatischer Schrecken befiehl da den stolzen Fähnrich! Was er in seinen bleichen Händen hielte, war unmöglich das ehrwürdige Banner seiner Einheit. Und mit bebenden Lippen entzifferte er endlich die Fahneninschrift: «Männerchor Sonceboz». Mit ganz unfeld-

weiblicher Eile verschwanden hierauf Opfer und Objekt der tückischen Verwechslung im nächsten Haus am Heeresweg. Des Bataillons Bannerträger ward an diesem Vormittag nicht mehr gesehen.

Der gefürchtet-strenge Major Z. sah von einer Bestrafung ab. Die grinsenden Gesichter der Offiziere, die Anzüglichkeiten der Kameraden und der schlecht verborgene Spott der Mannschaft waren für Feldweibel X. Strafe genug. Noch lange nachher mußte er beim Abendschoppen die verhafteten Worte «Männerchor Sonceboz» hören. Besonders an Tagen, da er seine Männer unsanft hatte anfassen müssen. Und der an sich achtungswerte Kollektivbegriff aus dem Jura ist an dem eigentlich nicht unbeliebten Feldweibel X. durch den ganzen Aktivdienst als Übername hängen geblieben.

Fabri

«Gepflegt!»

Vielen Lesern wird es aufgefallen sein, daß seit einiger Zeit in zahlreichen Inseraten das Wörlein «gepflegt» grassiert. Vom gepflegten Herrn, der gepflegten Dame, dem gepflegten «Backfisch» — sagte man anno dazumal — der gepflegten Küche, dem gepflegten Keller, den gepflegten Schuhen, der gepflegten Leibwäsche, usw. ist die Rede. Natürlich erscheint das ideale Heim auch gepflegt — aber nur, wenn echte Teppiche — von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich — ihm den letzten Schliff verleihen.

Wit Du Gfell bim
Schätzli ha,
Strich mit BRIT*
di Baggen a!



*NACH DEM RASIEREN
Pflegt, desinfiziert und schützt Ihre Haut!
WEYERMANN & CO., ZÜRICH 24

Konferenzen
Zusammenkünfte, Bankette vorteilhaft
in der zentralen
Braustube Hürlmann
gegenüber Hauptbahnhof ZÜRICH



**Gemüse
vollwertig und zart
wie im Sommer:
FRISCO Gemüse**



FRISCO TIEFKÜHL-OBST-UND GEMÜSE A.G. ZÜRICH

Bei veralteten Leiden

Können mit Juridin-Ovaltabletten Rheuma, Gicht und Schmerzen in den Gelenken und Gliedern gute Erfolge erzielt werden. Außerdem sind sie sehr preiswert und gut bekömmlich, so daß ein jeder sie probieren kann. 40 Tabletten kosten nur Fr. 2.— Erhältlich in allen Apotheken.



Seit Jahrzehnten ein vorzügliches, altbewährtes Haarwasser! Preis Fr. 3.75, 7.— Fabrik in Basel

Die Frau

Gesellschaftskunst

Ich bin in den Winterferien in der Hotelbibliothek auf ein besonders schönes und ergreifendes Büchlein gestoßen. Es heißt «Gesellschaftskunst» und sein Verfasser heißt Alexander von Gleichen-Rußwurm. Man kann daraus schließen, daß ich meine Ferien in einem besonders hoch- und ziemlich abseits gelegenen Hotel verbracht habe. Genau so hoch und abseitig ist das Büchlein, nur natürlich viel vornehmer. Es scheint zwar erstaunlicherweise zu Beginn der Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts geschrieben worden zu sein, — aber schließlich wird es vielleicht auch nach diesem jetzigen Kriege ein paar Leute geben, an denen die Ereignisse spurlos vorübergeweht sind.

In diesem Sinne —

Also das Buch ist sehr fein, und die Gesellschaft, deren mondäne Künste es analysiert, ist die der ganz obersten Schublade. Wobei ich natürlich nicht stören möchte.

Da geht nun also die Weimarer Republik ihren nachtwandlerischen Gang, und die Baronin von R. hat einen Schuh, da dürfen alle acht Tage die Auserwählten hin, und es geht so fein und kultiviert zu, daß die hellgrünen Seidendamasttapeten sanfte Plätscherwellen schlagen. Außer ein oder zwei von der Akademie anerkannten Malern oder Schriftstellern ist man streng unter sich, lieber Graf. Die Baronin gibt ein Thema von sich, und an dieses hält man sich dann auch. Das Thema heißt etwa einmal: «Die Naturgeschichte des Flirts» (es sollte zwar heißen «die Kunstgeschichte»), oder «Der Handkuß», oder «Briefe», oder «Etwas über den Frack» (natürlich nicht Erbsensuppe), oder «Die kühle Reserve» (womit nicht etwa die Reichswehr gemeint ist).

Einmal wird eine Anekdoten erzählt, wonach mitten in einem Diner der Butler der Dame des Hauses meldet, der Braten sei verbrannt. Worauf diese in eine derart brillante Causerie ausbricht, daß kein Mensch merkt, wie unterdessen geschickt und lauflos der Dessert serviert wird.

Ich habe das seither probiert. Aber entweder war meine Causerie ganz unzulänglich, oder dann waren es meine Gäste. Kurzum, ich brauchte nicht erst zu betonen, der Braten sei verbrannt, die wußten genau, daß gar keiner dagewesen war, und sagten es auch. Ich denke nicht gern dran zurück.

Um jedoch auf den Baron v. Gleichen-Rußwurm zurückzukommen: Da gibt's auch ein Kapitel, genannt: «Vierter Abend. Indiskretionen aus dem Kleiderschrank.» — «das Kleidchen — erzählt von klopfendem Herzen, von Wiedersehn, von Wehmut, die dennoch leicht, bei manchen Gedenken, durch den Frohsinn ge-

zittert. Da gibt es Toilettent, die vom Theater und vom Restaurant, vom Nachmittags Tee und von der Abendgesellschaft erzählen, solche, die sich nach einem Hute sehnen, und solche, die verliebt von einem Goldkäferschuhchen flüstern — . Die Mode lächelt — alles ist Wechsel. Es kommt immer «nur» (nur!) darauf an, das richtige Kleid zur richtigen Gelegenheit zu wählen, sonst ist man rasch um den gesellschaftlichen Sieg gebracht — »Also Siegheil. Dann kommt nämlich gleich eine Geschichte von einem Mädchen aus sehr vornehmem aber armen Hause, das zu jeder Gelegenheit immer passend angezogen auftaucht, und das von einer «Neureichen» gefragt wird, wie es das mache. Gerade das wollten wir auch fragen. Was sagt das Mädchen? Es sagt: «Ich stecke mich selbst hinein.» Und entschwebt lachend am Arme seines Tänzers.

Das ist eine vornehme Antwort, und es geschieht der Neureichen recht. Aber wir möchten halt immer noch wissen, wie es das Mädchen macht, um sich selber bei so vielen Gelegenheiten immer in das passende Kleid zu stecken. Nun, das wird sich ja unterdessen schon irgendwie aufgeklärt haben.

Der fünfte Abend heißt: «Das Scherbengericht» und enthält eine furchterregende Schilderung, wie es einem Mitglied der Gesellschaft ergeht, das sich in seinen eigenen Kreisen «unmöglich macht». Es ist eine atemraubende Sache. Der Ärmste wird zu keinem Feifoclock mehr eingeladen und zu keinem Lunch. Viel ärger ist, daß man keine Visitenkarten mehr bei ihm abgibt, ihm keine «Verlobungs- oder Geburtsanzeigen, oder andere Mitteilungen von wichtigen Ereignissen innerhalb der Gesellschaft mehr zukommen läßt». Er hat «von seinen Standesgenossen nichts mehr zu erwarten.» Fürwahr, die Hölle auf Erden.

Es ist schade, daß ich meine nützlichen Mitteilungen über die «Gesellschaftskunst» auf diesen schmerzlichen Mißton ausklingen lassen muß. Es käme nämlich noch ein vielversprechendes und sicher versöhnlicheres Schlusskapitel «In der Rosenlaube», (Sommergespräche). Aber das habe ich leider nicht mehr gelesen. Die Pisten waren unterdessen wieder fahrbare geworden.

Da werden wir denn unsere Sommergespräche autodidaktisch gestalten müssen. Und so werden sie wohl auch sein.

Bethli.

Den Humorlosen ins Stammbuch

Nichts ist so sicher, entschlossen, ablehnend, ernst und feierlich, wie der Esel. (Montaigne.)